

Verfasst 2010 für die Publikation: Reinhard Johler, Joseph Wolf (Hg.): Beschreiben und Vermessen. Raumwissen in der östlichen Habsburgmonarchie. [bisher nicht in Druck gegangen]

Lioba Keller-Drescher

Landesbeschreibung als Wissensformat – Ansätze zu einer vergleichenden Analyse

Das Genre Landesbeschreibung blickt auf eine lange Tradition mehr oder weniger staatlich motivierter Wissens- und Textproduktionen. In der Regel wurde dieses durch „Vermessen und Beschreiben“ zustande gekommene Wissen nicht veröffentlicht, sondern diente den Informationszwecken der Landesherrschaft. Es handelte sich auch weniger um systematisches Wissen, dafür waren die Informationsnetzwerke und die Erhebungsmethoden noch zu wenig ausgebildet, als um Sammlungen unterschiedlicher Berichtsorten, deren Nutzbarkeit fraglich bleibt. Aus genealogischen Gründen auf solche frühen Formen zurückzublicken ist zwar aufschlussreich, führt aber nicht linear in die moderne Landesbeschreibung und Kartografie, die sich im Wesentlichen im 19. Jahrhundert formiert und ihre wichtigen Prägungen im ausgehenden 18. Jahrhundert erhält. Neu ist an dieser Entwicklung aber nicht, dass Obrigkeiten Wissen sammeln¹, sondern dass sie beginnen, es auch zu veröffentlichen.

Es lassen sich unterschiedliche Faktoren benennen, die einflussreich für die Landesbeschreibungen modernen Typus sind: neue Formen von Staatlichkeit, die sich langsam herausbilden und die im Übergang vom Spätabolutismus zu Verfassungsstaaten, von Territorial- zu Nationalstaaten anzusiedeln sind und für die die Zeit nach der Französischen Revolution konstitutiv ist; neue Formen von Öffentlichkeit, die sich im Sinne von Aufklärung und Volksaufklärung auf (Selbst-)Bildung, Kommunikation und Information für breite Bevölkerungsschichten beziehen; neue Technologien, die auf eine Systematisierung von Wissenserhebung und -verarbeitung abzielen.

Landesbeschreibungen modernen Typs sind auf ein bestehendes Staatsgebiet bezogen und in arbeitsteiligen, staatsnahen Organisationseinheiten erstellt worden, ihre thematischen Schwerpunkte liegen in „Naturkunde, Ethnographie und Geschichte“, wie dies Wilhelm Heinrich Riehl (1823-1897) für die von ihm von 1860-1868 herausgegebenen Reihe „Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern“ angab.² Um diesen thematischen Kern herum wurde versucht, das jeweilige Land und die Verwaltungseinheiten mit den sie charakterisierenden

¹ Vgl. die Argumentation von Peter Becker zur „Blindheit“ des Staates in diesem Band. [Anm. Vortrag gehalten auf der Tagung Beschreiben und Vermessen Raumwissen in der östlichen Habsburgmonarchie im 18. Und 19. Jahrhundert. 29.-31-10. 2009]

² Wilhelm Heinrich Riehl: Einleitung. In: Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, Bd. 1. München 1860, S. I.

Beschreibungsinhalten zu repräsentieren. Dabei wurde der Fokus von überregionalem Wissen bis in Nahperspektiven jeweils verändert, was sehr unterschiedliche Versuche der Gliederungen nach sich zog. Die Systematik musste ja jeweils erst erarbeitet werden.

In die Reihe dieser großen Landesbeschreibungen gehören neben der erwähnten „Bavaria“ auch das weniger umfangreiche, dafür immer wieder überarbeitete „Königreich Württemberg“ und die Bände der „Österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“.³ Sie entsprechen der oben genannten Charakteristik moderner Landesbeschreibung und verfolgen im Wesentlichen dieselbe Zielsetzung. Man kann sie und andere Werke dieses Typus von ihrer Intention und ihrer Wirkung her untersuchen und gerät an etliche vergleichbare Punkte, aber auch schnell an die Grenzen der Vergleichbarkeit: Sie sind nicht zeitgleich und unter unterschiedlichen politischen Rahmenbedingungen erarbeitet worden. Die darin enthaltenen Wissensbestände sind trotz gleichender Programmatiken völlig heterogen. Meist gelang es nicht einmal, innerhalb einer Publikationsreihe eine verbindliche Systematik der Aufbereitung und Darstellung durchzuhalten. Darüber hinaus scheint es auch fraglich, was man aus völlig veralteten und teilweise stark konstruierten Wissensbeständen an sinnvollen Informationen erhalten kann, die über ein antiquarisches Interesse an der eigenen Geschichte hinausgehen. Wobei nicht bestritten werden soll, dass die Betrachtung als geschichtliche Monumente sinnvoll sein kann, vor allem, wenn man der Frage nachgehen will, was an ihnen noch Gültigkeit besitzt bzw. was ihre jeweilige Bedeutung zu unterschiedlichen Zeitpunkten seit ihrer Entstehung und bis in die Gegenwart sein könnte. Schließlich ist es auch nicht ohne Bedeutung, dass wir heute wieder aktuelle Zugänge dazu suchen.

Landesbeschreibung und Wissensforschung

Ein aktueller Zugang könnte in einer epistemologischen und praxeologischen Perspektive auf Landesbeschreibung liegen. Mein Vorschlag zu einer vergleichenden Bearbeitung geht daher über eine Diskursanalyse hinaus und zielt auf eine Kombination von Ansätzen, die Landesbeschreibungen als Wissensformate herausarbeiten. Das zielt wesentlich darauf, die Werke nicht von ihrem Ergebnis (den Bänden, dem Raumwissen, der Identitätsproduktion, der Nationalkultur etc.) her, sondern von ihrem Werden her zu analysieren und dies als Analyse von Wissenspraktiken und ihren Bedingungen anzulegen, in deren Mittelpunkt nicht nur Diskurse, sondern Handlungen und Akteure stehen.

Neuere Ansätze der Wissensforschung, die Wissenssoziologie, Wissenschaftsforschung und

³ Zur Genealogie der Landesbeschreibungen vgl. Mohammed Rassem/Justin Stagl (Hg.): Geschichte der Staatsbeschreibung. Ausgewählte Quellentexte 1456-1813. Berlin 1994 und Thomas Schippers: Zwischen Inventar und Invention. Einige Beispiele aus Westeuropa. In: Juri Fikfak/Reinhard Johler (Hg.): Ethnographie in Serie. Zur Produktion und Rezeption der „österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“. Wien 2008, S. 353-361.

Wissensanthropologie verbinden, führen seit einiger Zeit zu solchen neuen Herangehensweisen. Sie bündeln bisherige Vorgehensweisen⁴ und versuchen so, die komplexen Vorgänge bei der Entstehung und Transformation von Wissen zu erfassen. In den Nachfolgefächern der Wissenschaft „Volkskunde“ hat sich daraus eine wissensethnografische Forschung entwickelt, die sich im Bereich des volkskundlichen Wissens mit vorwiegend historischer Wissensforschung befasst. In diesem Zusammenhang gelangt das Konzept „Wissensformat“ zur Geltung.⁵ Anders als der Genrebegriff, der nur die ästhetischen, regelhaften und kategorisierbaren Formen medialer Produktion bezeichnet, soll „Format“ als dem Genre übergeordnet verstanden werden und den Prozesscharakter der Generierung, Verarbeitung, Aushandlung etc. von Wissen zu einem medialen Produkt benennen. Insofern Format von seiner Wortbedeutung her nicht nur aus der Computeranwendersprache, den Massenmedien und von standardisierten Maßen kommt, sondern wortgeschichtlich vom Partizip Perfekt Passiv vom lateinischen „formare“ abzuleiten ist, bedeutet es, dass es sich dabei um das Gebildete, Gestaltete und Gemachte handelt. Untersucht man etwas als Format, dann stellt man einerseits fest, dass es sich beim zu Untersuchenden um das Ergebnis solcher Vorgänge handelt und man richtet andererseits genau darauf den Fokus aus, diesen Vorgang zu rekonstruieren. Es geht dabei aber nicht darum, das Entstehen als einen linearen Prozess darzustellen, sondern als einen komplexen, der aus zielgerichteten, aber auch aus kontingenten, widersprüchlichen Ereignissen besteht, die vom Handeln und den Absichten der Akteure und den spezifischen zeitlichen Dispositionen und Kontexten ausgehen.

Historische Forschung als Wissensforschung anzulegen mag irritieren, da die zugrunde liegenden Konzepte als Gegenwartsforschung im ausgehenden 20. Jahrhundert angelegt wurden. In der Beschäftigung mit dem gesellschaftlichen Wandel unter dem Stichwort Postmoderne wurde die „Wissensgesellschaft“ als neues und zukünftiges Modell einer Gesellschaft vorgestellt, deren „konstitutiver Mechanismus“ Wissen sein wird.⁶ Nun sollte man sich die Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts nicht als (post-)moderne Wissensgesellschaft vorstellen, aber es lassen sich Vorläuferbewegungen hin zu einer solchen ausmachen, wie auch Nico Stehr in seinen Argumentationen zur Wissensgesellschaft betont.⁷ In diesem Sinne plädiert auch Margit Szöllösi-Janzen für eine Übertragung von aktuellen Wissenskonzepten in eine historische

⁴ Beispielhaft für das Kronprinzenwerk vgl. Regina Bendix: Zwischen Weltsicht und Druckbogenpedanterie: Die Veralltäglicung einer intellektuellen, politischen und ästhetischen Vision. In: Fikfak/Johler 2008, S. 42-61.

⁵ Vgl. Wolfgang Kaschuba et al.: Volkskundliches Wissen und gesellschaftlicher Wissenstransfer. Zur Produktion kultureller Wissensformate im 20. Jahrhundert. In: Bilder, Bücher, Bytes. Zur Medialität des Alltags. 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 23.-26. September 2007 in Mainz, hg. von Thomas Hengartner und Michael Simon. Münster u. a. 2009, S. 183-199.

⁶ Vgl. Nico Stehr: Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften. Frankfurt/Main 1994, S. 28-31.

⁷ Vgl. ebd., S. 29.

Wissensforschung.⁸ Darüber hinaus ermöglichen neue Konzepte auch neue Perspektiven auf historisches Material, insofern sich damit Teile sichtbar machen lassen, die bisher verborgen waren. Gleichzeitig lassen sich damit auch Tragweiten und Brauchbarkeiten von neuen Konzepten prüfen.⁹ Kein Zweifel besteht daran, dass Landesbeschreibungen angeordnetes Wissen sind, das in abgestimmten Vorgängen unter bestimmten Bedingungen erzeugt und in ein lesbares und anschauliches (schließlich spielt die Illustration meist ebenfalls eine tragende Rolle) Werk transformiert wurde. Am Beispiel württembergischer Landesbeschreibung soll im Folgenden vorgestellt werden, was wichtige Punkte einer Untersuchung nach Aspekten der Wissensforschung bzw. unter der Prämisse des Wissensformats und damit letztlich einer Praxeologie der Landesbeschreibung sein können.¹⁰

Das Beispiel Württemberg

In Württemberg hat sich seit 1820 eine behördlich organisierte, staatliche Landesbeschreibung etabliert, die bis heute fortbesteht und mit der Gründung des Südweststaates Baden-Württemberg auf alle Landesteile ausgedehnt wurde.¹¹ Davor gab es teils privatgelehrte, teils obrigkeitlich geförderte Versuche, Geschichte und Beschreibung vom Herzogtum und später vom Königreich Württemberg oder ganz allgemein von Schwaben zu bearbeiten.¹²

Die amtliche Landesbeschreibung seit 1820 fand und findet in verschiedenen Formaten statt, die aber durchaus Überschneidungen haben und als zusammengehörig zu betrachten sind. Zum Vergleich mit anderen Länderwerken ist aber die Reihe „Das Königreich Württemberg“¹³ heranzuziehen, da sie sich auf das Land als Ganzes bezieht und sozusagen das Flaggschiff der Publikationen darstellt. Entsprechend groß waren jeweils die Bemühungen um ihre Herausgabe.

⁸ Vgl. Margit Szöllösi-Janze: Wissensgesellschaft in Deutschland: Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse. In: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft*, 30. Jg., 2004, S. 277-313.

⁹ Vgl. Lioba Keller-Drescher: Die Fragen der Gegenwart und das Material der Vergangenheit. Zur (Re-)Konstruktion von Wissensordnungen. In: Andreas Hartmann/Silke Meyer/Ruth-E. Mohrmann (Hg.): *Historizität. Vom Umgang mit Geschichte*. Münster 2007, S. 57- 68, hier S. 64.

¹⁰ Die Darstellungen resultieren aus Forschungen innerhalb von zwei DFG-Projekten zu „Konstituierung von Region als Wissensraum“ und „Wissenschaft und Landeskultur“. Im Mittelpunkt steht hier die Rolle volkskundlichen Wissens zwischen 1870 und 1970.

¹¹ Mehr dazu im Text von Wolfgang Zimmermann in diesem Band.

¹² Vgl. Wolfgang Zimmermann: „Noch haben wir kein württembergisches Volk“ (1822). Die Gründung des Statistisch-topographischen Bureaus. In: Manfred Bosch/Ulrich Gaier et al. (eds.): *Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950*, Bd. 2,1. Biberach/Riß 2006, S. 51-60.

¹³ *Das Königreich Württemberg*. Hg. von dem Königlichen Statistisch-Topographischen Bureau. Stuttgart 1863; *Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat*, 3 Bde. Hg. von dem Königlichen Statistisch-Topographischen Bureau. Stuttgart 1882-86; *Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden*. Hg. von dem Königlichen Statistischen Landesamt. 4 Bde. Stuttgart 1904-1907.

Milieu

Der Abschluss einer Editionsreihe, die sich über mehrere Jahre seit der ersten Teillieferung hinziehen konnte, war ein Anlass zu Freude und Erleichterung, denn über die Jahre der Bearbeitung war nicht immer sicher, ob alles gelingen würde. So war es auch im Jahr 1886, als die zweite Ausgabe (von dreien) des „Königreich Württemberg“ beendet werden konnte. Anlässlich dieses Ereignisses lud das Redaktionsbüro zu einem Bankett, bei dem man sich mit Festreden und Gedichten und einem (selbst zu zahlenden) Festmahl feierte.¹⁴ Dieses festliche Essen fand am 2. Dez. 1886 im Hotel Marquart in Stuttgart statt. Von den zahlreichen Autoren, Redakteuren, Präsidenten und Ministern, die zum Kreis gehörten, waren 12 erschienen. Zahlreiche krankheitsbegründete Absagen lassen offen, ob man sich die Sache nicht leisten wollte oder wirklich nicht anwesend sein konnte, zumal auch Reisen damit verbunden gewesen wären. Der Verleger Kohlhammer, der um 1880 die Reihe in seinen Verlag übernommen hatte, war jedenfalls so begeistert involviert, dass er davon eine Broschüre mit den Festgedichten und einer Anwesenheitsliste drucken ließ.¹⁵ Sie gibt uns heute Einblick in die – durch die Gedichtform etwas überhöhte – Innensicht der Beteiligten auf ihr Tun, das so in der üblichen Behördenüberlieferung nicht geäußert wird. Wenngleich der Arbeitsalltag in den erhaltenen Korrespondenzen, Protokollen, Abrechnungen etc. hinreichend nachvollzogen werden kann und Beziehungen und Einstellungen der Akteure direkt und indirekt sichtbar werden. Das herausragende Ereignis kann daher als eine illustrierende Ergänzung des Normalfalls angesehen werden.

Die Reihe der Festgedichte beginnt mit dem von Professor Julius Hartmann (1836-1915), der zu dieser Zeit zusammen mit Finanzrat Eduard Paulus (1837-1907) die Landesbeschreibungen im Statistischen Landesamt (vorher: statistisch-topographisches Bureau) redaktionell leitete:

¹⁴ Die Akten des Statistischen Landesamts vermerken folgenden Titel zu den überlieferten Aktenstücken dieses Ereignisses: „Gemeinsames Abendessen der Mitarbeiter der Landesbeschreibung „Das Kgr Württemberg“. StAL E 258 VI Bü 71.

¹⁵ „Zum Landesbeschreibungs-Essen, 2. Dezember 1886. Stuttgart. Druck von W. Kohlhammer 1886.“

„Vierzig auserlesne Schwaben
Einstmals sich verbunden haben,
's Königreich so zu beschreiben,
Daß man ruhig könne bleiben,
Auf die Nachwelt komm' getreu,
Wie es einst gewesen sei.

Jetzt nach fröhlichem Gelingen
Lasset mich ein Liedlein singen
Zu dem Landesbeschreibungessen,
Das zwar sich nicht ganz läßt messen
Mit den alten Landschaftsmahlen,
Schon weil wir es selber zahlen,
Aber als höchst seltene Feier
Rührte meine Knittel-Leier.

Will zuerst zusammenfassen
All die Mandarinenklassen,
Die beim Werk beteiligt waren,
Meist in mehrer'n Exemplaren:
Sechs bis sieben Stufen, Grade –
Excellenz nur fehlt, 's ist schade,
Weil dafür, zwar hart daran,
Staatsrat nicht ganz gelten kann.
Kammerherr –
Große Ehr'!
Präsidenten, Direktoren,
Oberräte, Professoren,
Simple Räte, Assessoren,
Mehrerlei Konservatoren,
Etliche Expeditoren,
Sekretäre und Pastoren,
Lehrer von verschiednen Stufen –
Alle ließen gern sich rufen.
Die verschiedenen Doctores

Rite und auch per honores,
Einer unter ihnen war
Dreifacher Doktor gar;
Theologen, Geologen,
Pomologen, Hortologen,
Zoologen, Meteorologen,
Philologen, Mythologen,
Pädagogen, Archäologen,
Hippo- und Entomologen.

Zu den logen dann die isten:
Jur-, Kameral-, Regiminalisten,
Dichter – ich nicht –, Prosaisten,
Sehr verschiedene Stilisten,
Humanisten, Realisten,
German- und auch Romanisten,
Keine, hoff ich Nihilisten,
Keine Juden, lauter Christen.
Ob auch Mitglieder von Sekten?
Jedenfalls auch Architekten;
Weiter Mediochirurgen,
Metallurgen und Halurgen,
Archivare,
Bibliothekare,
Geometer,
Trigonometer,
Eisenbahner,
Post- und Forst- und andre aner,
Auch – man höre! –
Ingenieure.

Ins Gedränge
Solcher Menge,
Aller dieser fremden Wörter –
Wieviel, jetzt ich nicht erörter,

Sicher sah Herr Rümelin
Schmunzelnd sie vorüberziehn –
Ins Gedränge
Solcher Menge
Bringt Methode
Ein Kustode.

Leicht wär's, vielfach zu gruppieren,
Doch es störte das Soupieren,
Will drum Weniges nur notieren.
Daß es lauter gute Schwaben,
Zeigt schon, daß so viele haben
Vor dem Namen ein kleines Vav,
Wer's noch nicht hat, sich's anschaff!
Unter vierzig schwäbischen Geistern,
Größeren und kleineren Meistern,
Selbstverständlich aus dem Stift
Man nicht wenige antrifft,
Hab ein Dutzend grad gezählt,
Ganz auch das Konvikt nicht fehlt.
Heringegen bei all den Werten
Sieht man keine Privatgelehrten,
Vielmehr haben sie allesamt
Irgend ein hoch oder niederes Amt.
Einige sind oder waren zugleich

Parlamentarier für's Land oder Reich.
Und noch eins: im Land der Schatten
Sind schon vier, die mit uns hatten,
Anfangen zu beschreiben –
Auch sie sollen wert uns bleiben!

Doch wer hat die vielen Köpfe,
Ihre mancherlei Geschöpfe
Unter e i n e n Hut gebracht,
Zum Gesamtopus gemacht?

Dieses war die Redaktion -
Stolz sag' ich: war auch davon -
Der Verleger auch nicht minder,
Der für unsre zarten Kinder
Die Gevatterschaft annahm,
Was denselben gut bekam,
Ihm auch, wie ich sicher bin,
Ehre bringet und Gewinn.

Nun zum Schluß noch eine Frage,
Wenn ihr wollt auch eine Klage:
Wann finden wir uns, Brüder,
Zu e i n e m Werke wieder?“

Die Qualität dieser Gelegenheitsdichtung braucht nicht weiter beurteilt werden, auch soll hier keine zeilengenaue Exegese geleistet werden, das kann an anderer Stelle erfolgen, sondern nur auf wichtige Punkte im Hinblick auf eine praxeologische Untersuchung der Landesbeschreibung hervorgehoben werden: Was Julius Hartmann hier anspielungsreich aufzählt und charakterisiert, ist ein amtliches und staatsnahes Milieu, das in Württemberg für solche Aufgaben rekrutiert werden konnte, was zum Gelingen entscheidend beitrug. Diese Community of Practice lässt sich aufgrund der guten Aktenlage in ihren Formen der Zusammenarbeit verfolgen. Die wenigsten der Mitarbeiter

sind hauptamtlich mit Landesbeschreibung beschäftigt gewesen, sie arbeiteten nebenamtlich mehr oder weniger eigenständig an ganzen Kapiteln oder an Materialsammlungen für andere mit. Hier setzen Personal- und Wissensmanagement der jeweiligen Leiter ein, die diese heterogene Arbeitsstruktur steuern mussten. Bekanntheit der Akteure untereinander und Empfehlungen neuer Mitarbeiter durch die Expertisen anderer waren eine gute Voraussetzung für einen reibungsarmen Verlauf. Julius Hartmann erwähnt hierfür zwei wichtige Knotenpunkte in diesem Netzwerk: Stift und Konvikt. Das sind die beiden wichtigen konfessionellen Ausbildungsstätten in Tübingen, die die universitäre Ausbildung flankierten und neben den Pfarrern auch die künftigen Staatsbediensteten Württembergs heranzogen.¹⁶ Auch Hartmann hatte einen solchen Weg durchschritten, bis er 1874 aus seinem Amt als Stadtpfarrer und nebenamtlicher Regionalhistoriker in das Bureau wechselte. Er kannte etliche Mitarbeiter bereits aus seinen beiden Tätigkeitsbereichen, vermutlich auch aus der weitläufigen Verwandtschaft in der württembergischen Ehrbarkeit, aus der gemeinsamen Studienzeit am Tübinger evangelischen Stift und sicher aus den einschlägigen akademischen Verbindungen, die vor allem von Stiftsangehörigen frequentiert wurden. Als sogenannte Stiftsverbindungen gelten „Roigel“ und „Normannia“. Er selbst war Mitglied der „Normannia“ bzw. deren Vorläuferin „Nordland“¹⁷, wie zahlreiche andere Beteiligte aus der Community der Landesbeschreiber auch. Dieses Milieu bzw. der Zugriff auf dieses Milieu war eine Ressource der württembergischen amtlichen Landesbeschreibung. Ähnliches trifft, so ist zu vermuten, auch auf die Rekrutierungsstrategien anderer Unternehmungen dieser Art zu. Hinzu kamen diejenigen Personen, die von Amts wegen zur Mitarbeit verpflichtet waren und durch eine schon länger betriebene Praxis der Wissenssammlung für Ortschroniken und Oberamtsbeschreibungen in die verschiedenen Verfahren eingeübt waren. Natürlich war das nicht mühelos, sondern von einem hohen Aufwand an Koordination und Organisation begleitet. Ohne funktionierende Organisationseinheiten kann ein solch weitreichendes Unternehmen zur Wissenssammlung und -verarbeitung nicht betrieben werden.¹⁸

¹⁶ Das katholische Konvikt, das heutige Tübinger Wilhelmsstift, wurde erst nach dem Zugewinn katholischer Landesteile im bis dato evangelischen Altwürttemberg etabliert. Es wird hier sicher erwähnt, um die Akzeptanz der katholischen Intelligenz durch die protestantische Majorität zu betonen. Eine Akzeptanz, die für mögliche jüdische Wissenschaftler/Experten nicht aufgebracht wird, wie aus der entsprechenden Zeile bei Hartmann gedeutet werden kann.

¹⁷ Der Name leitet sich vom Versammlungslokal ab, das einem Wirt namens Nördlinger gehörte. Akademische Verbindung Normannia 1861 (Hg.): Mitgliederverzeichnis der Burschenschaft Normannia. Tübingen 1940.

¹⁸ Vgl. die Ausführungen über die Komitees des Kronprinzenwerks bei Regina Bendix: Zwischen Weltsicht und Druckbogenpedanterie: Die Veralltäglichen einer intellektuellen, politischen und ästhetischen Vision. In: Fikfak/Johler 2008, S. 42-61.

Plan

Ohne einen gut abgestimmten Plan können solche komplexen Unternehmungen nicht funktionieren. Dessen war man sich auch im statistisch-topographischen Bureau und seinen Nachfolgeinstitutionen bewusst und legte solche Pläne ständig neu an. Basierend auf vorhergehenden Arbeiten seiner ersten Leiter Christian Kausler (1761-1822) und Johann Daniel Georg Memminger (1773-1840) wurden erste Pläne zur Landesbeschreibung in unterschiedlichen Formaten entworfen und jeweils mit anderen Beteiligten diskutiert und von den vorgesetzten Stellen genehmigt. Von besonderer Bedeutung ist, dass schon kurz nach Gründung des Bureaus König Wilhelm I. von Württemberg noch eine Art nebenamtliche Wissenschaftsakademie ins Leben rief, den „Verein für Vaterlandskunde“, dessen Expertise in die Arbeit des Bureaus immer wieder einfluss und dessen Mitglieder auch als Autoren für die Landesbeschreibung tätig wurden.¹⁹

In der Logik des Bureaus stand aber nicht das große Überblickswerk „Königreich Württemberg“ im Vordergrund, sondern die flächendeckende Beschreibung der einzelnen Verwaltungsbezirke, die Oberamtsbeschreibung; ebenso die Schaffung grundlegender Informationssysteme wie die Ortschroniken und, nicht zu vergessen, die Vermessung und Bewertung des Landes. Die Begriffe Topografie und Statistik sind zeitgenössisch noch sehr weit gefasst. Es oblag der Leitung, die verschiedenen, durchaus auch konkurrierenden Behördenteile jeweils so zu fordern, dass die einzelnen Unternehmungen im Hinblick auf das Gesamtunternehmen nicht aus dem Lot gerieten, wenn zum Beispiel die Topografen mit ihren Vermessungen nicht im erforderlichen Maß vorwärtskamen oder sich die Statistik nicht so entwickelte, wie man es sich vorgestellt hatte. Die Wirklichkeit blieb hinter dem Plan immer wieder zurück und vieles brauchte sehr viel länger als geplant war.

Nicht nur aus systematischen Überlegungen heraus musste die Erstellung eines Überblickswerks nicht im Vordergrund stehen, sondern auch, weil es im Prinzip schon vorlag. Mit J. D. G. Memmingers in drei ergänzenden Ausgaben, eine davon postum, erschienenen Landesbeschreibungen „Beschreibung von Württemberg“.²⁰ Damit waren die Referenzwerke bereits geschaffen, die auch schon auf seinen und den Vorarbeiten anderer beruhten.²¹ Memminger passte sie parallel zum Fortgang der Hauptarbeiten immer wieder an. Auch hierfür finden sich in der Aktenüberlieferung Manuskripte und Skizzen. Im Vorwort zur zweiten Ausgabe von „Königreich Württemberg“, der man das oben erwähnte Bankett widmete, wird auf diese Tradition

¹⁹ In den 1850er Jahren wurde der Verein organisatorisch direkt in das Bureau eingebunden.

²⁰ Johann Daniel Georg Memminger: Beschreibung oder Geographie und Statistik, nebst einer Uebersicht der Geschichte von Württemberg. Stuttgart, Tübingen 1820; ders: Beschreibung von Württemberg, nebst einer Uebersicht seiner Geschichte. Zweyte, völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Stuttgart, Tübingen 1823; ders.: Beschreibung von Württemberg. Dritte gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Hg. vom Königl. Stat.-Topogr. Bureau. Stuttgart, Tübingen 1841.

²¹ Vgl. Kapitel Landesbeschreibungen in: Lioba Keller-Drescher: Die Ordnung der Kleider. Ländliche Mode in Württemberg 1750-1850. Tübingen 2003, S. 55-70.

folgendermaßen hingewiesen:

„Der verdiente Mitbegründer des Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Joh. Dan. Georg Memminger, hat erstmals im Jahr der Errichtung dieses Landesamts, 1820, und dann wieder 1824 eine Beschreibung des Königreichs veröffentlicht. Nach seinem Tode wurde von ihm selbst noch für den Druck weit vorbereitete dritte Auflage auf das Regierungsjubiläum des Königs Wilhelm 1841 durch das statistisch-topographische Bureau herausgegeben und allerorten freudig aufgenommen. Zwei Jahrzehnte später hat das Bureau, unter Rümelin's Leitung das Werk erweitert und gänzlich umgearbeitet erscheinen lassen unter dem Titel: 'Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Stuttgart 1863.'

Was in der Vorrede zu diesem Buch von seinem nächsten Vorgänger, der Landesbeschreibung von 1841, gesagt ist: daß sie für die vaterländische Geographie und Statistik einen neuen Abschnitt begonnen, bei Laien und Gelehrten im In- und Auslande eine reiche und wohlverdiente Anerkennung gefunden habe und bis auf den heutigen Tag durch kein zweites Buch ersetzt oder in Schatten gestellt worden sei – das gilt unleugbar in verstärktem Maße von dem 1863 erschienenen Buche. Auch das letztere aber ist jetzt, nach abermals zwei ereignisreichen Jahrzehnten, in der Mehrzahl seiner Artikel veraltet und überdies im Buchhandel vergriffen. Zugleich nähert sich das größere, 1824 begonnene Werk der Beschreibung des Königreichs nach Oberamtsbezirken mit raschen Schritten seinem Abschlusse²², in Folge dessen der Wunsch nach einer übersichtlicheren und gedrängteren Zusammenstellung des dort enthaltenen topographischen Materials und das Bedürfnis der gleichzeitigen entsprechenden Fortführung dieses Materials aus den zuerst beschriebenen Bezirken bis in auf die Gegenwart immer vernehmlicher sich geltend machen.“²³

Vorgehensweise, Einteilung und Darstellung beruhen also auf einer gewissen Tradition und Pragmatik, sind aber gleichzeitig auch anpassungsfähig und flexibel. Allerdings werden nicht alle Wissensbereiche gleichermaßen flexibel gehalten, wie man es den Ankündigungen nach annehmen könnte. Es gab Bereiche, deren Inhalt man dynamischer hielt und daher immer wieder neu anlegte und andere, die man nur immer wieder umformulierte, in ihrem Kern aber beließ. So wurde schon in den ersten Stellungnahmen über diese Vorgehensweise (hier im Hinblick auf das Führen von Ortschroniken) von einem Beteiligten geäußert: „Sitten und Gebräuche sind zwar keine Ereignisse. Aber einmal sie aufzeichnen, nach 25 oder 50 Jahren den Zustand, wie er als dann sein wird, wieder bemerken, möchte doch für die Zeitgeschichte nicht ohne Interesse seyn.“²⁴

Tatsächlich sind die Bereiche des volkscundlichen Wissens zu den eher statischen Bereichen zu

²² Tatsächlich konnte die Reihe der ersten Bearbeitungen der Oberamtsbeschreibungen 1886 abgeschlossen werden zeitgleich mit der letzten Lieferung zur zweiten Ausgabe von „Königreich Württemberg“.

²³ Vorwort zum ersten Band „Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Hrsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau“, datiert auf September 1882.

²⁴ StAL E 258 VI Bü 30.

zählen, die ihre Informationen vorgängigen Werken entnehmen; das wird aber nicht gänzlich verschwiegen, denn wenn man genau liest, kann man z.B. bei dem von Julius Hartmann verantworteten Kapiteln über das „Volksleben“, den Verweis auf literarische Quellen, die Oberamtsbeschreibungen und die vorherigen Ausgaben dieser Reihe, auf die auch zurückgegriffen wurde, finden. Das Wissen wandert also zwischen den Formaten und den Zeiten; dass es dabei nicht „frisch“ bleiben kann, liegt auf der Hand. Über diese quellenkritische Anmerkung hinaus ist es lohnenswert zu untersuchen, was zu welchen Zeiten als zu aktualisierendes und was als statisches Wissen angesehen wurde, und ebenso, in welchen Gewichtungen einzelne Themenbereiche in den jeweiligen Bearbeitungen vorkommen. Denn das wird immer wieder neu ausgehandelt, insbesondere das Verhältnis von Geografie und Geschichte, von gegenwartsorientiertem zu vergangenheitsorientiertem Wissen, ist ständig Gegenstand von Diskussionen, selbst der König schaltet sich dazu gelegentlich ein.

Zum Bereich der Planung gehörten nicht nur die Entwürfe zukünftiger Inhalte und die Bestimmung der Verhältnisse der Wissensbereiche zueinander, nebst ihrer Anordnung in der Publikation, sondern auch die Planung der Wissensakquise. Neben der Verarbeitung von vorhandenen Wissensbeständen sollte ja auch, wie oben dargestellt, ständig neues Wissen generiert werden. Die verschiedenen Sorten lassen sich noch heute in den vorhandenen Wissenssammlungen des Bureaus finden; sie zeigen, wie man bei der Wissensgenerierung vorging und was man dafür für künftige Aufgaben für bewahrenswert hielt. Besonderes Augenmerk verdient dabei die Anwendung von Fragebogen, Kartografie und statistischen Verfahren, an deren Optimierung man arbeitete. Die Praktiken und Formate der Wissensgewinnung, die dabei entstanden, wirkten weit über die eigentliche Behördenforschung hinaus. Im Fall der frühen Volkskunde in Württemberg ergaben sich aus den geschilderten Konditionen Gelegenheitsstrukturen, die für die Etablierung eigenständiger fachlicher Forschung genutzt werden konnten und auch genutzt wurden.²⁵ Bisher sind solche iniszierenden Leistungen der Behördenforschung ein wissenschaftlich eher wenig untersuchter Bereich.²⁶ Gerade hier können sich aber Fern- und Breitenwirkung der Ressortforschung jenseits der veralteten Inhalte ihrer Produktionen zeigen.

²⁵ Vgl. Lioba Keller-Drescher: „Auf diese Weise vorbereitet“. Praktiken des Wissensmanagements zwischen Landesbeschreibung und Volkskunde. In: Volkskundliches Wissen. Akteure und Praktiken (= Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge. Heft 50/2009). Münster 2009, S. 15-26.

²⁶ Anregungen dazu bei Margit Szöllösi-Janze: Die institutionelle Umgestaltung der Wissenschaftslandschaft im Übergang vom späten Kaiserreich zur Weimarer Republik. In: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2002, S. 60-74.

Auftrag

Selten wird schon aus der Benennung einer Landesbeschreibung deutlich, wer ihre Auftraggeber sind, wie das bei der „österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“ der Fall ist, für die sich die Bezeichnung „Kronprinzenwerk“ nach ihrem Initiator Kronprinz Rudolf durchgesetzt hat. Widmungen und Vorworte sind die Orte, an denen solches ansonsten vermerkt wird. Hier klärt sich auch manche Förderung auf, die ein Werk erhalten hat, das man sonst für eine private Veröffentlichung halten könnte, wie dies beispielsweise bei Gottlieb Friedrich Röslers naturhistorisch angeleiteter Landesbeschreibung von Württemberg der Fall ist.²⁷ Allzu widmungsvoll sind diese Texte im Fall von „Königreich Württemberg“ nicht gehalten. Man erfährt aber, dass die Werke teilweise zu Regierungsjubiläen von König Wilhelm I. von Württemberg herauskamen. Ansonsten herrscht ein beinahe nüchterner Ton und man ist mehr bemüht, die Autoren und die Redaktionsleistung herauszustellen. Schließlich gehörte die Herausgabe zu den Dienstaufgaben des Bureaus, die sich seit der Gründung stetig vermehrten, wie Martin Burkhardt vermerkt.²⁸ Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch, dass in den Versen zum Festbankett kein Auftraggeber für das Werk angegeben wird. Die poetischen Ausführungen sind überraschend selbstreferenziell nur auf die eigene Community bezogen. Vielleicht auch weniger überraschend, wenn man davon ausgeht, dass es für dieses akademisch-behördliche Milieu auch eine Art Selbstbeauftragung gibt, die sich als patriotische Gesinnung beschreiben lässt. Im Zusammenspiel von Auftrag und (Selbst-)Beauftragung, die man auch als Form von Gouvernamentalität auffassen kann, entsteht die Bereitschaft zur Beteiligung, die dann nur noch der Sache verpflichtet zu sein scheint und am Ende sich selbst feiert. Diese patriotisch gouvernementale Einstellung ist vielleicht sogar das verbindende Element zwischen den Redaktionen dieser unterschiedlichen Formate zur Landesbeschreibung. Justin Stagl charakterisiert die österreichisch-ungarischen Beteiligten als in der Hauptsache aus der Hochbürokratie stammend²⁹, was vergleichbar auf die württembergischen Akteure zutrifft. Bei ihnen darf eine solche patriotische Einstellung als ein Beweggrund ihrer Arbeit ebenso angenommen werden.

135 Jahre nach der Gründung des statistisch-topographischen Bureaus – die Landesbeschreibung war inzwischen eine baden-württembergische Sache geworden – hielt der damalige Leiter Helmut Kluge (1908-1974) eine Jubiläumsrede für, so ist vom Tenor her zu vermuten, ein behördliches

²⁷ Vgl. Gottlieb Friedrich Rösler: *Beyträge zur Naturgeschichte des Herzogtums Wirtemberg. Nach der Ordnung und den Gegenden der dasselbe durchströmmanden Flüsse.* Heft 1-3. Tübingen 1788-91. In wenigen Teilen sind seine damaligen Materialien noch vorhanden, sie zeigen, dass er bereits auf ausgesendete Fragelisten zurückgegriffen hat und seine Unkosten aus dem Staatshaushalt finanziert wurden.

²⁸ Vgl. Martin Burkhardt: *Das Statistisch-topographische Bureau und die württembergische Oberamtsbeschreibung 1824 bis 1930. Ergebnisse der Verzeichnung des Archivbestands im Staatsarchiv Ludwigsburg.* In: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 64/2005, S. 227-259, hier S. 229.

²⁹ Justin Stagl: *Das „Kronprinzenwerk“ – eine Darstellung des Vielvölkerreiches.* In: Ákos Moravánsky (Hg.): *Das entfernte Dorf. Moderene Kunst und ethnischer Artefakt.* Wien 2002, S. 169-182, hier S. 177.

Publikum. Darin stellt er Geschichte und Zukunft der Landesbeschreibung dar und charakterisiert in seltener Emphase die Haltung der Mitarbeiter:

„Es gibt nur wenige Aufgaben in unserem Land, die so schön sind wie die unsere. [...] Ich bin persönlich felsenfest davon überzeugt, daß niemand von uns seine Tätigkeit nur als Broterwerb ansieht, jeder von uns ist sicher mit heißem Herzen dabei.“ [...] „Es ist eine schöne und ehrenvolle Aufgabe, der Heimat mit Eifer und Fleiß zu dienen, indem wir sie erforschen und beschreiben.“³⁰

Kluge beschwört bei dieser Gelegenheit die über hundert Jahre alte Tradition der Abteilung Landesbeschreibung und knüpft dabei bewusst an Memmingers Rhetorik an, indem er dessen überlieferten Leitsatz „turpe est in patria vivere et patriam ignorare“³¹ zitiert und daraus sein dann ebenfalls noch lateinisch zitiertes „dulce autem et decorum est in patria vivere, patriae studere et patriam describere“ macht. In der Doppelung aus lateinischem Zitat und deutscher Übersetzung will er auch einen gewissen memorialen Effekt bei den Zuhörern erzeugen. Diese Sentenzen spielen beide auf die römische Verklärung des Todes fürs Vaterland (*dulce et decorum est pro patria mori*; Horaz) an. Im ersten Fall sind sie ein aufklärerisch-moralischer Appell gegen das Nichtwissen.³²; im zweiten Fall aber ein Versprechen auf Ehre und Freude, die im Dienst der vaterländischen Wissensschaffung erworben werden können. Sterben will hier keiner fürs Vaterland, ihm mit Wissen im Format der Landesbeschreibungen zu dienen hat sich dagegen als ein langer motivierender Auftrag erwiesen, der sich auch auf ein verändertes „Vaterland“, eine andere Regierungsform und einen neuen Staatsraum übertragen lässt. Diese Art von Wissenspraxis füllt den jeweils neuen staatlichen Raum mit dem jeweils nötigen Wissen wieder auf, das hier erzeugte und zu erzeugende Raumwissen ist also flexibel und anpassungsfähig.³³

Fazit

Landesbeschreibungen lassen sich als ein Medium des Wissenstransfers, als Medien einer popularisierenden Herrschaftsrepräsentation, als ein Genre mit bestimmten Regeln der Inhaltsaufbereitung, als eine Text-Bild-Komposition, als historisches Monumente etc. auffassen. Hier wurde jedoch argumentiert, dass für eine vergleichende Forschung ein anderer Fokus gewählt werden müsse. Es wurde daher am Beispiel der württembergischen Praxis vorgeschlagen, eine wissensanthropologische Perspektive auf den Gegenstand einzunehmen und ihn als Wissensformat zu untersuchen. Unter drei analytischen Zugängen (Milieu, Plan, Auftrag) wurden Bereiche der

³⁰ StAL EL 17 II Bü 3, Manuskript von Helmut Kluge.

³¹ Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Stuttgart und Tübingen 1822, erstes Heft, S. 1-72.

³² Der Sinnspruch wurde schon lange vor Memminger in Kreisen der aufklärerischen Naturforscher benutzt.

³³ Vgl. Lioba Keller-Drescher, Eberhard Forner, Karin Bürkert: Aspekte der Herstellung regionaler Nähe durch volkskundliches Wissen. In: Gisela Welz, Antonia Davidovic-Walther (Hg.): Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate. (Kulturanthropologie Notizen vol. 80), Frankfurt/Main 2011, S.125-142.

Wissensformatierung vorgestellt, die sich für einen solchen Forschungsansatz eignen. Wissensformate, hier die Landesbeschreibungen, entstehen demnach nicht im Alleingang, sie werden über einen längeren Zeitraum entwickelt, sind voraussetzungsvoll und anpassungsfähig. Sie verdanken sich verschiedenen politischen, gesellschaftlichen und geschichtlichen Konstellationen, und ihr Erfolg hängt davon ab, dass sie gut abgestimmt sind unter den Beteiligten, und deren Bereitschaft zur Mitwirkung durch einen gewissen Grad von Selbstbeauftragung motiviert wird. Hierin sind die Ansätze für eine vergleichende Forschung über Landesbeschreibung angelegt, die zusätzlich erwarten lassen, dass sich dadurch eine auch transnationale Perspektive auf die Praxis und die Wirkungen der Ressortforschung und der mit ihr verbundenen Wissenschaften ergeben können.